

GILLETTE BURGUND — AKT 2

Burgund — Frankreich
AKT 2 — Sabines Rückkehr

Geschichten sind nie dieselben, weil die Augenblicke, in denen sie sich begegnen, nie dieselben sind. Orte ändern sich. Jahreszeiten ändern sich. Menschen ändern sich. Und wenn Frauen ihren Weg kreuzen, verliert jede Vorhersage ihren Wert.

Ich habe diese Geschichte vor einiger Zeit schon einmal erzählt. Heute will ich sie noch einmal erzählen, eindringlicher, fast wie ein Gespräch mit mir selbst—ein Ruf der Erinnerung, eine Stimme, die immer wieder an die Tür der Zeit klopft und mich nicht nur an das erinnert, was gewesen ist, sondern vielleicht auch an das, was noch sein könnte.

AKT 2 — SABINES RÜCKKEHR

Meine ersten Tage verbrachte ich damit, das Gut neu zu ordnen.

Einige Angestellte wollten verhandeln.

Andere wollten mir erklären, wie man es immer schon gemacht hatte.

Ein paar hielten die Tradition selbst für ein Argument.

Ich hörte zu.

Dann entschied ich.

Ich hatte nicht die Absicht, über Gehälter, Privilegien oder alte Gewohnheiten neu zu verhandeln. Wer bleiben wollte, war willkommen. Wer gehen wollte, bekam einen Händedruck und ein Lächeln.

Ohne Groll.

Ich hatte vor langer Zeit gelernt, dass sich gewisse Gewohnheiten selten ändern.

Man ersetzt sie.

Also begann ich, eine neue Mannschaft aufzubauen.

Verantwortungsbewusste Leute.

Leute, die man nicht zu jeder Stunde des Tages beaufsichtigen musste.

Meine Philosophie war einfach:

nicht befehlen.

Verantwortung schaffen.

Die Wochen vergingen langsam, im Takt der Weinberge und des Windes, der über die Hügel Burgunds strich.

Ich glaubte, endlich einen Frieden gefunden zu haben, den ich gar nicht mehr suchte.

Dann tauchte eines Nachmittags ein italienisches Auto an der Einfahrt des Guts auf.

Aus der Ferne sah ich, wie eine Frau und ein junger Mann ausstiegen.

Sie suchten jemanden.

Sie redeten lebhaft auf einen der Arbeiter ein, der kein einziges Wort Italienisch verstand. Immer wieder nannten sie einen Namen.

Meinen Namen.

Ich näherte mich zu Pferd.

Und die Zeit blieb stehen.

Es war Sabine.

Sie brauchte nichts zu sagen.

Sie brauchte sich nicht vorzustellen.

Manche Gesichter graben sich tiefer ins Gedächtnis ein als Fotografien.

Man erkennt sie sofort.

Selbst nach Jahrzehnten.

Für einen Augenblick wurde ich wieder jung.

Nicht der junge Mann auf den alten Bildern.

Nicht der junge Mann in den amtlichen Dokumenten.

Der junge Mann der Träume.

Der Irrtümer.

Der uneingelösten Versprechen.

Mein Herz begann mit einer Kraft zu schlagen, die ich längst verloren glaubte.

Ich stieg vom Pferd und tat gelassen.

Sie lächelte.

Dasselbe Lächeln.

Dasselbe Leuchten in den Augen.

Die Zeit hatte Eleganz hinzugefügt, nicht Distanz.

Neben ihr stand ein junger Mann, den sie als ihren Neffen vorstellte.

Ich musterte ihn aufmerksam.

In der Ähnlichkeit lag etwas Beunruhigendes.

Dieselben Augen.

Derselbe Ausdruck.

Dieselbe störrische Sanftheit.

Sabine sah mich an, wie man jemanden ansieht, der nie wirklich aus dem eigenen Leben verschwunden ist.

Da war keine Verlegenheit.

Keine Erklärungen.

Nur das stille Gewicht all dessen, was wir nie gelebt hatten.

Wir gingen zwischen den Reben.

Wir sprachen über die Vergangenheit, wie man über ein altes Haus spricht, in dem noch die Erinnerungen wohnen. Ich fragte, wie sie es geschafft habe, mich zu finden.

Sie lachte.

Ein Lachen, an das ich mich genau erinnerte.

„Deine Schuld.“

„Meine?“

„Ja. Du hast immer alles aufgeschrieben. Was du den Menschen nicht ins Gesicht sagen konntest, hast du der Welt in deinen Büchern gesagt. Ich bin deinen Worten jahrelang gefolgt. Jede Seite hinterließ eine weitere Spur. Ich wusste, früher oder später würde ich dich finden.“

Ich schwieg.

Denn sie hatte recht.

Und in diesem Augenblick begriff ich etwas.

Sie war nicht zufällig gekommen.

Und ich vielleicht auch nicht.

Manchmal braucht das Leben Jahrzehnte, um einen Satz zu beenden, der vor langer Zeit abgebrochen wurde.

Ferdinando